

Westfalenland

Heimatbeilage zum Westfälischen Tageblatt

Nr. 2

Dagen, im Februar

1934

Das adlige Gut Ahlhausen bei Altenvoerde.

Von Wilhelm Claas.

Mit 5 Lichtbildern des Verfassers.

Eine der schönsten Wanderstreden im engeren Heimatgebiet dürfte durch seine immerfort wechselnden Landschaftsbilder unbestritten jener Weg sein, der von Altenvoerde aus über Ahlhausen an der Emme entlang und an der nach ihr benannten

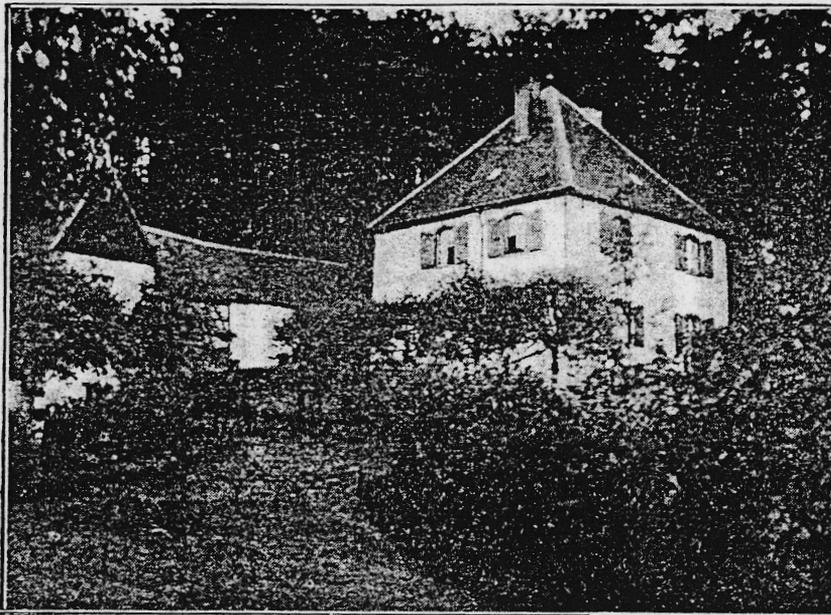


Abb. 1. Das adlige Gut Ahlhausen
(Gesamtansicht)

Talsperre vorbei nach Breckerfeld aufwärts führt. Unzählige Male bin ich ihn gegangen, und immer wieder stand ich eine Weile still.

Das Erbbegräbnis der Familie Voelling.⁷⁾

Wie bereits weiter oben erwähnt, wurde das adlige Gut Ahlhausen im Jahre 1770 durch den Gograsen Moritz Voelling, dem als Dienstsitz das nahegelegene Schwelm zugewiesen war, erworben und ist wie der 1817 gekaufte Gasthof „Friedrichshof“ des Schwelmer Gesundbrunnens bis auf den heutigen Tag im Besitz der Familie geblieben. Wie aus den später wiedergegebenen Grabinschriften sowie aus Anmerkung 8 hervorgeht, scheint Ahlhausen allerdings nur vorübergehend ihr bevorzugter Wohnsitz gewesen zu sein. Gleichwohl aber faßte bereits der Sohn des Käufers, wiederum ein Moritz V. und der bedeutendste Sproß des alten Geschlechts, zu Beginn der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts den Entschluß, hier inmitten der eigenen Waldungen, in nächster Nähe des Parkes, seine letzte Ruhestätte zu errichten. Ein arbeitsreiches und wechselvolles Leben lag hinter ihm, als er hier beigesetzt wurde. Von Münster aus, wo er als Regierungsrat tätig war, wurde er am 6. Juni 1812 nach Einführung des Code Napoleon an dem Hofhof (Schmurgericht) des Rheindepartements nach Düsseldorf berufen, wo er zum Geheimen Revisionsrat bestellt wurde.

Wir wollen sein kleines Mausoleum daher in Erinnerung an die französische Fremdherrschaft vor fünfviertel Jahrhunderten betrachten und wandern mit unserem Führer den schmalen, steil ansteigenden Waldweg hinter dem Hause heraus. Nach etwa fünf Minuten ist die Stelle, der wir zustreben, erreicht. Nun haben wir Muße, das kleine Bauwerk zu betrachten. Ein in den Achsen etwa 15 mal 11 Meter messendes Oval schließt den Zutritt zum Grabfeller ab, der in das natürliche Gelände hineingegraben wurde und der an der Stirnseite durch eine starke, gegen Erddruck stichernde Wand seinen architektonischen Abschluß erhält. Zwei zweiflügelige eiserne Tore — das eine in der Einfriedigung des vorgelegten (also äußeren) Teilovals, das andere in der inneren Einfriedigung sitzend — müssen durchschritten werden, ehe man den eigentlichen Zugang zur Gruft erreicht. Rechts und links der eisernen Abschlußtür führen einfache Treppen an den massiven Abschlußwänden des rückwärtigen Ovals nach oben, so daß die Trauergemeinde bei Beisetzungsfeierlichkeiten nicht nur zwischen den beiden vorderen Stufen, sondern auch, über und neben der Totenkammer stehend, Gelegenheit hat, den Worten des amtierenden Pfarrers oder eines sonstigen Redners zu lauschen. Grau und durch ihr Alter mißgefärbt, liegt die verputzte Stirnwand mit den Grabinschriften vor uns.

SELIG SIND DIE TODTEN, DIE IN DEM HERRN STERBEN
VON NUN AN * JA DER GEIST SPRICHT, DASS SIE RUHEN
VON IHRER ARBEIT: DENN IHRE WERKE FOLGEN
IHNEN NACH

Seien wir über der erwähnten schmiedeisernen Grufttür, die, plastisch vorgetrieben, in der Mitte ein urnenartiges Gefäß rechts und links nach unten gerichtete, verschmelende Fackeln und darüber sieben Sterne zeigt, die wohl nach dem Sinnbild des Todes darunter, der Hoffnung auf Auferstehung und dem Wege der Seele zum Licht Ausdruck verleihen sollen.

⁷⁾ Die Voellings stammten aus Breckerfeld, wo der Vater des Käufers, Dr. Johannes von Voelling, Bürgermeister war. Dessen Vater Heinrich Arnold von Voelling, gleichfalls Advokat und Bürgermeister, nahm im Wasserstiefeln und Nachtmüße an den Löscharbeiten des großen Brandes teil, der die ehemalige Hansastadt in der Nacht vom 20. zum 21. April 1727 heimfuchte und 197 Wohnhäuser (also fast die ganze Stadt) in Schutt und Asche legte und 7 Menschenopfer erforderte. Auf den Resten der Grabsteine in der Turmhalle der alten Jakobskirche ist der Name Voelling mehrfach vertreten. Veral, den Aufsatz des Verfassers „Breckerfeld und seine Kunstschätze“ in Heft 10 Westfalenland, Jahrgang 1933.

Sehr schön sind die meisterlich modellierten, leider schon stark zerfressenen Metallfränze oberhalb der leicht vorgelegten Schrifttafeln neben der Tür.

HIER RUHEN

so berichtet die Platte links

MORITZ BOELLING *)
KÖNIGLICH PREUSSISCHER
GEHEIMER OBER-REVISIONSRAT
UND GENERAL-PRÖKURATOR
GEB. IN SCHWELM DEN 18 MAI 1776
GEST. IN COELN DEN 10 DEZ. 1824 *

OTTILIE LOUISE SOPHIE BOELLING
GEB. IN MUENSTER DEN 20 NOVEMBER 1810
GEST. IN DUESSELDORF DEN 23 JANUAR 1839 *

AGATHE BOELLING
GEB. IN COELN DEN 20 JUNI 1823
GEST. IN DUESSELDORF DEN 19 DEZ. 1899,

während das Gegenstück zur Rechten der Tür als Aufschrift die Worte trägt:

FRAU CAROLINE BOELLING
GEB. SEHLHOFF
GEB. IN SCHWELM DEN 19 SEPTEMBER 1790
GEST. IN DUESSELDORF DEN 21 DEZ. 1871 *

EUGEN BOELLING
GEB. IN COELN DEN 10 JULI 1821
GEST. IN SCHWELM DEN 16 SEPT. 1850 *

AUGUST BOELLING
GEB. IN AACHEN DEN 25 MAERZ 1815
GEST. IN BONN DEN 25 JUNI 1881 *

CAROLINE BOELLING
GEB. DEN 6 OKTOBER 1824
GEST. DEN 15 MAERZ 1909 *

*) Moritz Boelling entsprang der Ehe seines gleichnamigen Vaters mit Christina Juliane Löbbecke aus Dortmund. Er besuchte nach zumeist durch Privatunterricht erfolgater Vorbildung seit 1793 die Universität Halle, studierte Rechtswissenschaften und Philosophie, war als Referendar am Bergamt in Wetter und 1 Jahr bei der kgl. Regierung in Meve tätig, legte dann in Berlin die große Staatsprüfung ab und wurde zum Regierungsrat in Meve ernannt. Von hier aus wurde er (wahrscheinlich im Jahre 1803) nach Münster versetzt. Am 22. Oktober 1805 heiratete er Caroline Schloß aus Schwelm. Die Hochzeit fand unter großem Gevänge im Neuhaus'schen Saale (Hotel „Friedrichsbad“) des Schwelmer Brunnens statt. Durch diese Heirat wurde Boelling, der als Erbe seines Vaters Abhausen bereits befah, der reichste Mann des ehemaligen Gogerichts Schwelm, da er durch seine Frau jetzt auch Eigentümer des vormals adligen Gutes Gökingshof und des Gutes auf dem Damme, beide in der Nähe von Schwelm gelegen, wurde. 1817 kaufte er dann zur Abrundung des Dammer Gutes das Neuhaus'sche Gut am Brunnen und wurde dadurch Besitzer des Gesundbrunnens, dessen Gebäude er erneuerte und verschönerte, und wo er, wie sein Freund, der damalige Rektor Heinrich Volthaus = Schwelm in seinem Nachruf schreibt, „viele herrliche Anlagen machen ließ“.

1807 wurde Boelling unter der französischen Fremdherrschaft als „Geheimer Revisionsrat“ nach Düsseldorf berufen, wo er zuerst an der Vertheidigung des napoleonischen Gele-

Unhörbar dreht sich der Schlüssel im Schloß; die Tür öffnet sich. Wir treten näher und stehen in einem niedrigen Raum von etwa 3 m Tiefe und 1,80 m Breite, den ein segmentbogenförmiges Tonnengewölbe überspannt. Es ist gerade noch soviel Platz, daß wir uns umzuwenden vermögen, denn rechts und links sowie im Hintergrund befinden sich die sieben Zinkfärge mit den Gebeinen der Entschlafenen. Sie sind fast ohne Schmuck und stehen an der Rückwand bei der Enge des Raumes jeweils zu zweien übereinander. Mit Bewunderung stellen wir fest, daß die beiden unteren, also wohl die ältesten, die Form einer Tonne bzw. eines langgestreckten Fasses aufweisen.

Unsere Neugierde ist befriedigt. Schon treten wir zurück — da erzählt unser Führer, daß vor zwei Jahren (also 1931) die Ruhe der Toten gestört worden sei.) Verbrecherisches Gesindel hatte sich nächtlicherweile Eingang in die Grabkammer verschafft und bereits ein Loch in einen der Särge geschnitten — da muß den Leuten (denn nur um Diebe kann es sich gehandelt haben) doch wohl die Ueberzeugung aufgedämmert sein, daß hier nichts zu stehlen sei. Sie sind — vielleicht auch von Grauen gepackt — unverrichteter Dinge wieder abgezogen. Das Loch im Sarg aber wurde, nachdem der Einbruch tags darauf entdeckt war, sofort geschlossen; und damit hatte die unverständliche Tat törichter Menschen ihren Abschluß gefunden.

Längst stehen wir wieder unten auf der Landstraße vor der Wirtschaft Schauerte und blicken auf die alte, schon in Heft 8 Westfalenland, Jahrgang 1930 behandelte Wassermahlmühle herüber, die gleich nebenan, jenseits der Straße ihren Platz hat. Sie steht unter Denkmalschutz, darf also nicht abgetragen werden. Aber niemand bringt das Geld auf, um auch nur das Nötigste zu tun, sie vor dem Untergang zu bewahren. So hat sie denn durch Wind und Wetter im Verlauf von fünf Monaten, die zwischen dem Tage ihrer maßstäblichen Aufnahme am 20. Mai und dem 11. Oktober 1933, dem Tage der Aufnahme der vorbeschriebenen Gutsgebäude liegen, derartig gelitten, daß der galoppierende Abgang technischer Kulturdenkmale nirgendwo so augenfällig erscheint wie gerade hier. War sie damals bereits stark beschädigt, so befanden sich doch immerhin nur einige Löcher in der Dachhaut. Heute aber sieht sie schauerlich aus. An der Traufe nach der Straße zu sind die unteren Reihen der Dachsteine schon ganz verschwunden oder liegen zum Absturz bereit auf dem oberen Gesimsbrett, von dem aus ein Windstoß ihnen in den bevorstehenden Stürmen des Winters den Gnadenstoß versetzen wird. Ein ganzer Teil des Anbaus an der Nordwestseite ist schon zusammengebrochen; die Löcher in den Gefachen der Außenwände haben sich in fünf Monaten vervielfacht, den Feldern der Fachwerkgelände fehlt bereits die glättende Kalkschicht, so daß das Lehmwerk und die Holzausstattung überall sichtbar sind. Fast scheint es, als ob diese Wassermühle, die eine der schönsten in deutschen Landen war, in ihrer Todesstunde noch zeigen wolle, welche Herrlichkeit mit ihr dahingehet. Wie glühendes Gold erstrahlt der ockerfarbene Lehmbewurf in der Oktobersonne, und das alles ist so schön, daß hier der Maler in Andacht versinken muß vor der Schöpferkraft der Natur, aber auch in Traurigkeit bei dem Gedanken, daß in spätestens einem Jahre alles ausgelöscht ist, was sich zurzeit noch als fläg-

buches mitarbeitete. Von hier wurde er nach der Befreiung Preußens 1814 nach Aachen versetzt und dem Gouverneur Sack als Gouvernements-Kommissär zugeteilt. Einen verlockenden Ruf nach Berlin lehnte er 1817 als heimattreuer Westfale ab; er zog das näher gelegene Köln vor, wurde dort der Immediat-Justiz-Kommission beigeordnet, kam bald an den Appellations-Gerichtshof ebendort und erhielt den Titel Geheimer Ober-Revisionsrat und General-Advokat, dem später der General-Prokurator folgte. Durch diesen Wirkungskreis war er sehr in Anspruch genommen. Seine Gesundheit litt stark unter der Arbeitslast, und ein früher Tod (wahrscheinlich ein Schlagfluß) bereitete ihm, noch nicht 49 Jahre alt, am 10. Dezember 1824 ein plötzliches Ende.

Zehn Kinder waren aus seiner Ehe hervorgegangen. Hervorragende Geistes- und Charaktereigenschaften, Treue, Hilfsbereitschaft und Edelmut zeichneten den hohen preussischen Beamten aus, der mit militärischen Ehren zu Grabe getragen wurde.

Ein Ungenannter teilt im Anschluß an den Holtbaus'schen Aufsatz (3. Stück des „Hagener Hermann“, 1825) im Jahre darauf der gleichen Zeitung mit, daß Voellling ihm das Leben gerettet habe. Er habe 1813, als sich in der Gegend von Sevelsberg eine Art Aufstand gegen die Franzosen vorbereitet, den voreiligen Leuten einige Dienste geleistet und sei vor dem Schicksal Rosendahl's (der einer kleinen Unvorsichtigkeit wegen von den Franzosen am 6. Mai 1813 am Sevelsberge standrechtlich erschossen wurde) sowie aus der Gefangenschaft nur auf Betreiben Voelllings, an den er sich gewandt hatte, bewahrt bzw. befreit worden.

„Deine Mähe“ — so schreibt Holtbaus in dem bereits erwähnten Nachruf des „Hagener Hermann“ — „ruhe denn sanft und sicher! Das wird sie: Denn so verderbt ist Keiner, sich an einer solchen Stätte auf irgend eine Weise zu vergreifen!“

licher Ueberrest einer alten Wassermahlmühle der Heimat zeigt. Laut und vernehmlich spricht sie zu uns:

WANDERER GIB ACHT UND MELDE
DEM REICHSBUND VOLKSTUM UND HEIMAT,
DASS DU MICH HIER IN TRUEMMERN GESEHEN
UND DASS ICH IN SCHOENHEIT GESTORBEN. —
TREU DEM GESETZ HIELT ICH AUS,
BIS MANGEL AN PFLEGE MICH UMWARF *

Das ist ihre Todesanzeige und ihr Nachruf zugleich. Lange Betrachtungen ließen sich hier anknüpfen; aber es ist zwecklos. Wenn selbst in homöopathischer Doſis die Medizin fehlt, kann man den Arzt getrost zu Hause lassen. Man läßt ihn sterben, den Patienten, und drückt ihm — wie so oft im Leben — liebevoll die Augen zu.